Zeitschrift: Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art

Band: 65 (1978)

Heft: 15-16: Stadtsanierung : der Fall von Genf = Rénovation urbaine : le cas de Genève

Artikel: Bauchronik = Chronique d'architecture : das Zürcher Schauspielhaus : Umbau, 1973-1977

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-50102

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bauchronik/chronique d'architecture

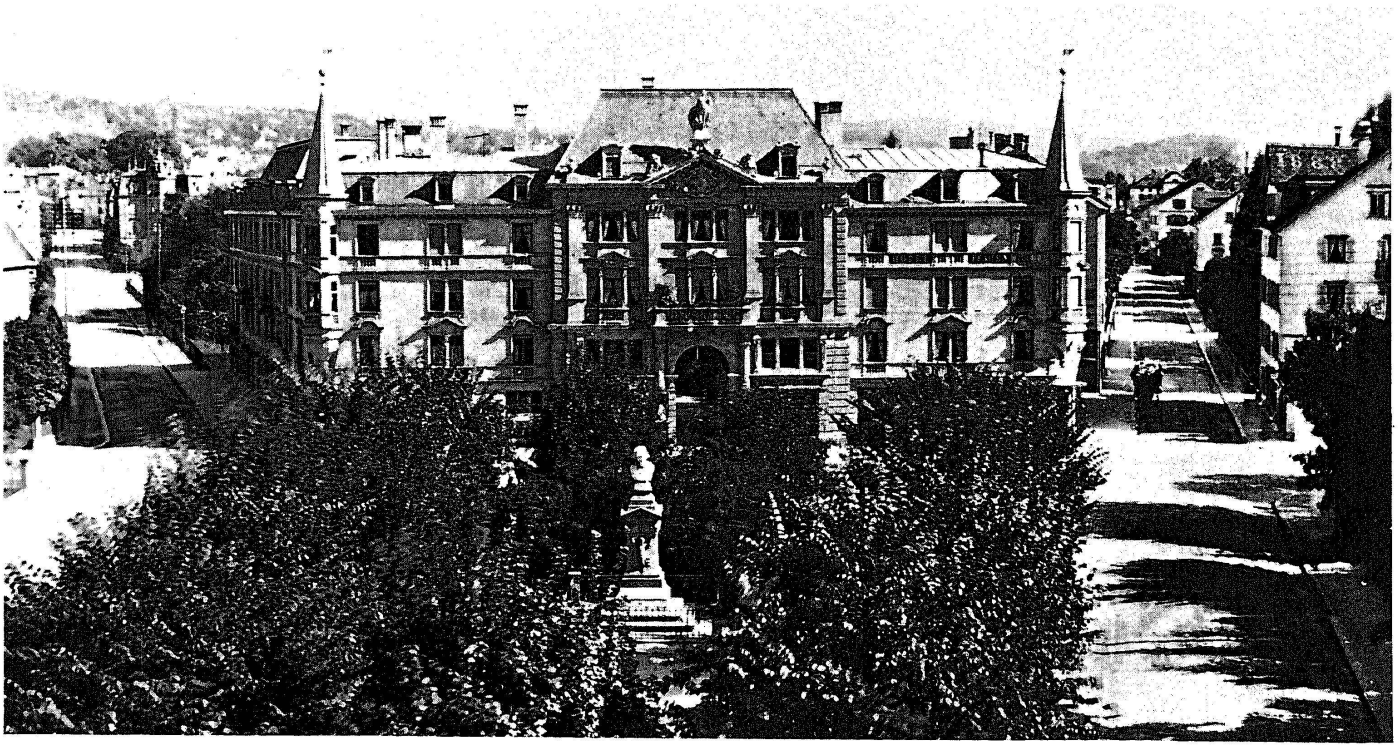
Das Zürcher Schauspielhaus

Umbau, 1973–1977

Wer unter Aktualität im Bauen nur das ganz in sich geschlossene neue Bauwerk versteht, könnte enttäuscht sein von diesem Beitrag. Das im Januar eröffnete Schauspielhaus ist in anderem Sinne Beispiel für zeitgemässes Baugeschehen. Vor 15 Jahren wurde ein Umbau dieses Hauses als beinahe sinnlos betrachtet. Damals wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben für ein neues Schauspielhaus. Eine einwandfreie Lösung der räumlichen und betrieblichen Probleme des Theaters schien nur in einem Neubau möglich. In diesen 15 Jahren erlebten wir Aufschwung und Rückgang unserer wirtschaftlichen Lage und des damit verbundenen Bauens. Ein Übermass an Veränderungen erzeugte Widerwillen gegen Neues und Unbekanntes. Der Sinn für die Eigenarten überkommener Gebäude und städtischer Situationen wurde wach. Vertraute Lebensräume zu bewahren erhielt neue Bedeutung und wurde zur Aufgabe.

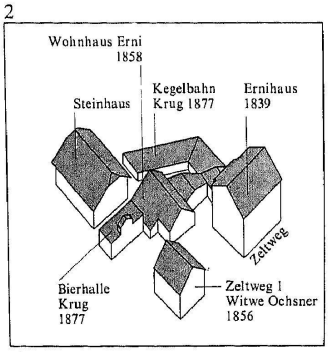
1973, 10 Jahre nach dem Wettbewerb, wurde auf das damals ausgewählte Projekt von Jörn Utzon verzichtet. Das Wünschbare und das Machbare hatten neue Grenzen erhalten. Neue Theater waren nicht nur teuer, sondern führten mit Sicherheit auch zu grösseren Betriebskosten. Die Qualität des Dargebotenen aber steigerte sich damit keineswegs. Die Ansprüche an ein neues Schauspielhaus wurden reduziert. Anstelle das Projektes für einen weiten Neubau in einem wichtigen Freiraum der Stadt trat die Aufgabe, das vorhandene Theater und den umgebenden Baukomplex zu sanierem, also umzubauen, zu renovieren und zu ergänzen. Das bedeutete, nicht mehr die einwandfreie, perfekte Lösung eines Theaterneubaues als Einzelobjekt zu verfolgen, sondern dessen bestmögliche Integration in das vorhandene Raumgefüge. Gleichzeitig galt es, vertraute städtebauliche Bilder und Qualitäten zu wahren.

Neben den erfüllten technischen Forderungen nach einem modernen Theaterbetrieb und nach Sicherheit aller Ge-

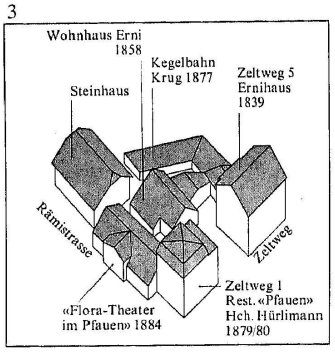


1 Der Pfauenkomplex am Heimplatz nach dem Umbau 1888/89

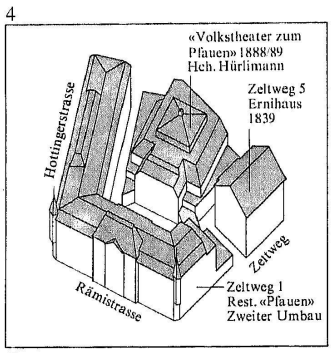
2



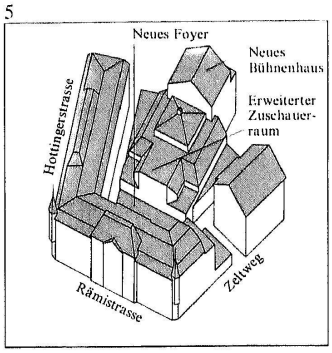
3



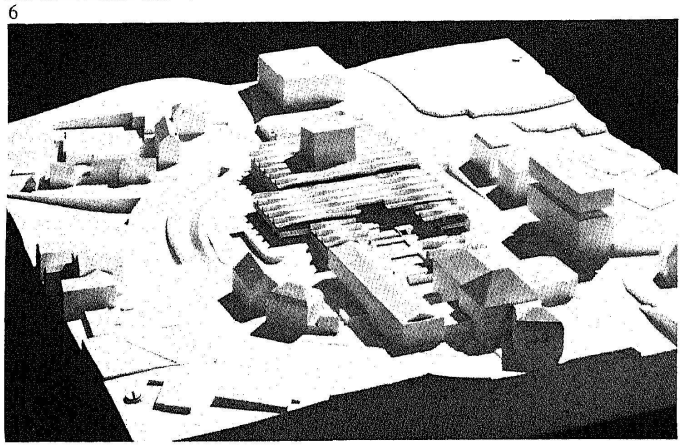
4



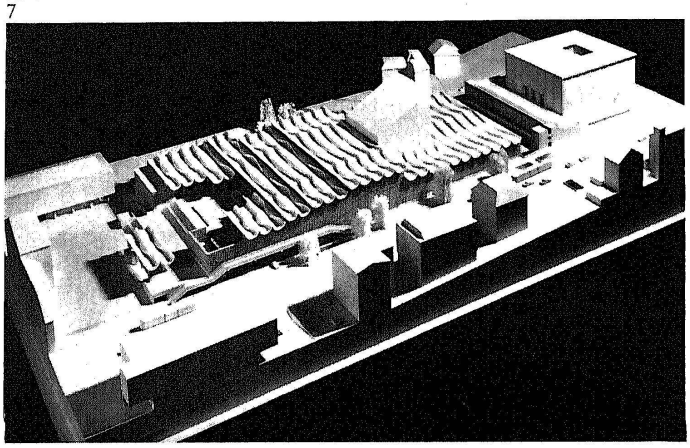
5



6



7



Baugeschichte des Pfauenkomplexes
2 1877
3 1884
4 1888/89, Architekten Chiodora & Tschudy
5 1924, Architekt Otto Pfleghard
6 Wettbewerb 1963/64, 1. Preis Jörn Utzon
7 Überarbeitetes Projekt 1973, J. Utzon

bäudebenützer gelangen den Architekten im engen Rahmen vielfache Verbesserungen. Die Raumordnung und Nutzung des in langer Baugeschichte entstandenen Gebäudewirrwarrs wurde übersichtlich strukturiert. Die Wege des Publikums sind geräumig und fliessend. Die Bereiche der Schauspieler und der Verwaltung, der Bühnentechniker, des Publikums und der Fremdnutzungen sind entflochten. Durch dieses Entmischen im Interesse einer rationellen Betriebsführung ging jedoch etwas von der ehemaligen intimen Beziehung zwischen allen an der Produktion Beteiligten verloren. Dagegen konnte die vielfältige Nutzung im ganzen Gebäudekomplex erhalten und erneuert werden. Ein städtebaulicher Gewinn ist die neu eingeflochtene halböffentliche Zone im Bereich des Theater- und Haus-Einganges, der Kassenhalle und der Buchhandlung. Die differenzierende Farbgebung im Hof verdeutlicht die Bauordnung.

Das Ordnen und Verdichten der vorhandenen Bauanlage erlaubte, genügend Raum zu schaffen für die Bedürfnisse des Theaters, ohne dadurch wertvollen Freiraum oder andere Nutzungen zu verdrängen. Selbst einige Wohnungen stehen heute dem Schauspielhaus zur Verfügung.

Solche Art zu bauen bedingt ein grundsätzlich anderes Verständnis auch der Aufgabe des Architekten, das in der Zeit spektakulärer Neubauten verdrängt wurde. Der Architekt Felix Schwarz schrieb dazu in der Festschrift zur Theatereröffnung nach dem Umbau:

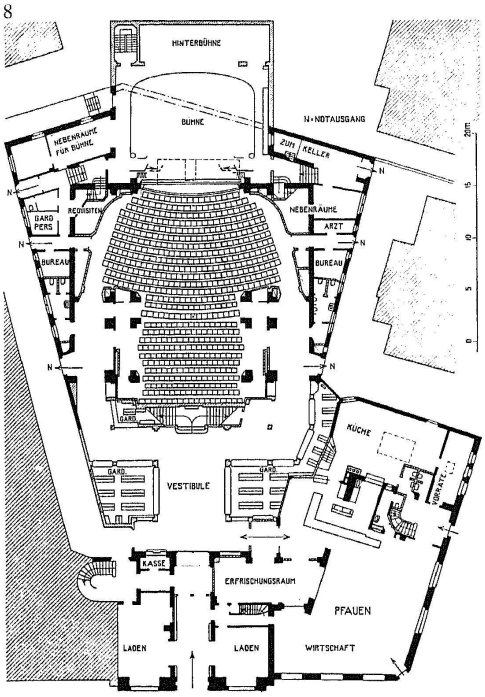
«Oft wurden wir gefragt, ob denn diese Umbauerei das architektonische Ethos befriedige, was daran schöpferisch sei. Aber wie der Tonsetzer mit vorgegebenem Tonmaterial komponiert, so kann auch der Architekt mit vorgegebenen Elementen schöpferisch arbeiten, das räumliche Gebilde sinnvoll umstrukturieren. Der behutsame und erfindungsreiche Vorgang des Abbrechens und neu Zusammenfügens ist seit je zentrale Aufgabe des Baumeisters.»

Solches Bauen ist nicht zu vereinen mit radikalen Abbruchlösungen. Alle Beteiligten müssen bereit sein, sorgfältig darüber zu entscheiden, was weiterverwendbar ist, und das Eigene und Neue dem vorhandenen Alten anzugliedern. Die Kunst besteht darin, aus dem entstehenden Wechselspiel wieder ein Ganzes zu schaffen. Dazu bedarf es wohl bei vielen noch eines langen Umdenkens.

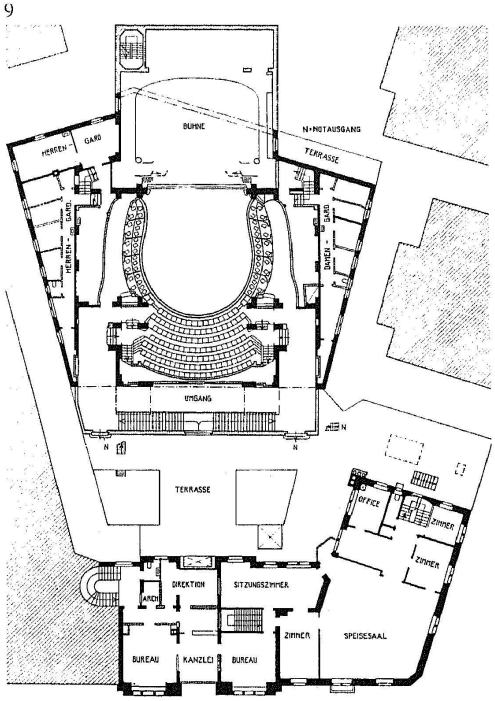
Der Schauspielhausumbau kann auch zeigen, dass heute der Sinn dafür an Boden gewinnt, beim Erneuern der Städte den Wert des Ganzen vor das Ziel zu stellen, einzelne Aufgaben einwandfrei zu lösen. Diese Haltung sollte aber auch bei denkmalpflegerischer Fürsorge verstanden werden. Die fachlich einwandfreie, aber teure Rekonstruktion einer Fassade aus dem Jahre 1889, einer Zeit wilder Spekulation, die serielle Dekorationselemente schematisch verwendete, kann ebenso belastend werden wie eine perfekte neue Lösung. Wenn heute im gleichen Gebäude Restaurationsräume entstehen, in denen eine oberflächliche und schematische Dekorationsarchitektur Urständ feiert und auf Erfolg spekuliert, so ist man versucht, darin eine vielsagende Übereinstimmung im Zeitgeist von 1890 und demjenigen von heute zu sehen.

Im Eingangs- und Foyerbereich dagegen schufen die Architekten mit einfachen Formen und dem festlichen Effekt von Spiegeln, geschliffenen Gläsern und neuen Lichtquellen eine wohltuende Ergänzung zum Theatersaal. Denn in Anbetracht der Tradition des Schauspielhauses und seiner Blüte in den zwanziger Jahren war es ein durchaus legitimer Aspekt der Bauaufgabe, die Ambiance zu erhalten, die aus dem Umbau von 1926 stammte. Entscheidender scheint mir jedoch, ob die Spiele und ihre Darsteller mehr zu fesseln vermögen als das Gepränge der Maria-Theresia-Leuchter, der brokatenen Wandbespannung und der Plüschportieren.

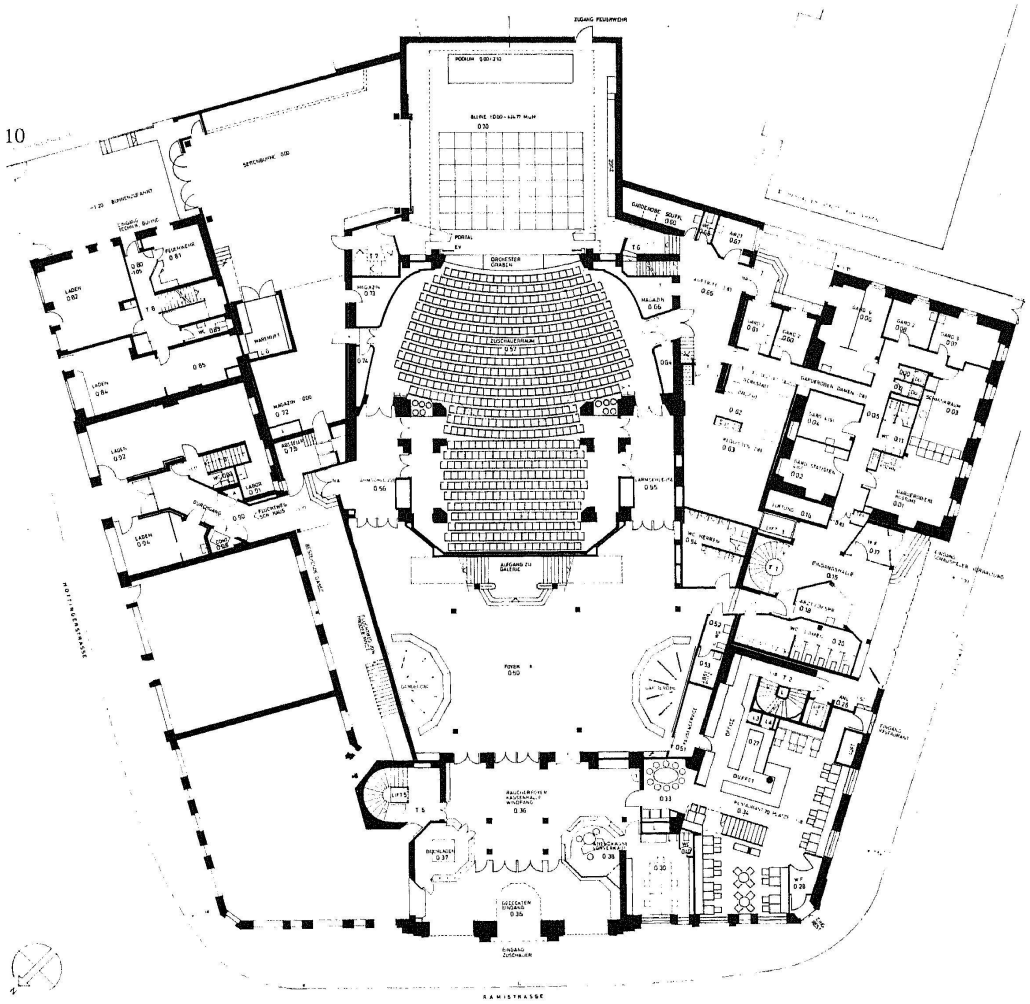
8



9



10



Bericht der Architekten

Warum Umbau anstatt Neubau?

Seit dem Abschluss des Neubauwettbewerbes auf dem benachbarten Kantonsschulareal haben sich die entscheidenden Voraussetzungen geändert. Der Heimplatz und die Rämistrasse werden nicht umgebaut. Die Fassaden des Pfauenkomplexes werden unter Schutz gestellt, und der Theatersaal soll erhalten bleiben. Die finanzielle Situation der Stadt Zürich erlaubt keine so grossen Neubauten wie das 80-Millionen-Projekt von J. Utzon. Die grossen Theaterneubauten der Nachkriegszeit – vor allem in Deutschland – wirken sich teilweise nachteilig auf den Spielbetrieb aus und sind im Betrieb zu teuer.

Die Qualitäten des alten Hauses

Das Schauspielhaus – einst als Privattheater existenziell auf das Gleichgewicht von Soll und Haben ohne kommunale Hilfe angewiesen – hatte einen ökonomischen bis geizigen Bauplan. Zuschauer- und Produktionsbereich waren auf knappste Dimensionen reduziert. Die Hoflage verhinderte unnötige Repräsentationsansprüche. Dieser «kaufmännische Geist» sicherte verschiedene Vorzüge.

Der *Zuschauer* erlebte konzentrierte Nähe zum Spiel und räumliche Intimität ohne sattes Behagen.

Der *Darsteller* kam extrem nahe zum Publikum, auf eine Bühne, die ihn vorstellt, nicht erdrückt. Die engen Garderoben förderten den Kontakt zu allen an der Produktion Beteiligten.

Die *Techniker* gewannen Selbstbewusstsein, weil ihnen Improvisations-Talent und Einfallsreichtum abverlangt wurden. Sie spürten menschliche Intimität zu den Darstellern, weil kein Bereich vom andern isoliert war.

Der *Leitung* verhalf der Zwang zur Beschränkung auf das We-

8 Umbau 1926 Erdgeschoss
9 Umbau 1926 Obergeschoss; alte Bauteile schwarz, neue Bauteile schraffiert
10 Umbau 1976/77 Erdgeschoss

Baukosten:

Kostenvoranschlag
ohne Fassadenrenovation
19,7 Mio.

Fassadenrenovation 1,15 Mio.

Ausbau Studiobühne 0,7 Mio.

Kostenüberschreitung ca. 5%

sentliche zur künstlerischen Kontinuität. Die Darsteller und die innere Struktur der Stücke blieben wichtiger als die Ausstattung. Der Apparat konnte nicht aufgebläht werden. So ergaben sich gute Einspielergebnisse im Verhältnis zum Betriebsaufwand. D. Nievergelt schrieb in seinen denkmalpflegerischen Überlegungen zum Umbau des Schauspielhauses:

«Der Pfauenkomplex ist als gewachsener und geplänter Organismus gleichsam ein ganzes Quartier im kleinen und damit ein Beispiel eines städtischen Organismus von vielfältiger Nutzung.»

Ein Umbau musste diese Vorzüge erhalten und soweit möglich ausbauen.

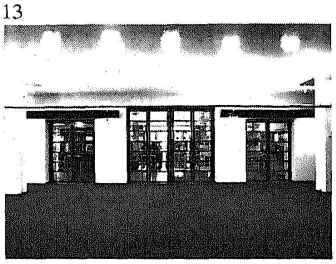
Umbauen und Erneuern

Hinter den Fassaden der Randbauten und im Hinterhof hatten sich im Verlauf der Zeit die verschiedensten Bauten, Umbauten, Provisorien und Funktionen zu einem konstruktiv und qualitativ höchst unterschiedlichen Konglomerat verklumpt. Der Pfauenkomplex war seit 25 Jahren dem Abbruch verschrieben. Repariert oder erneuert wurde nur gerade das Allernotwendigste. Im ganzen Betriebsbereich herrsch-

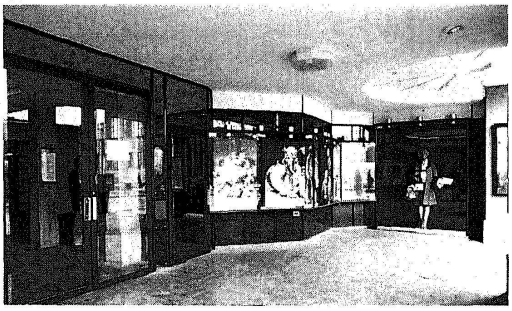
11

12

13

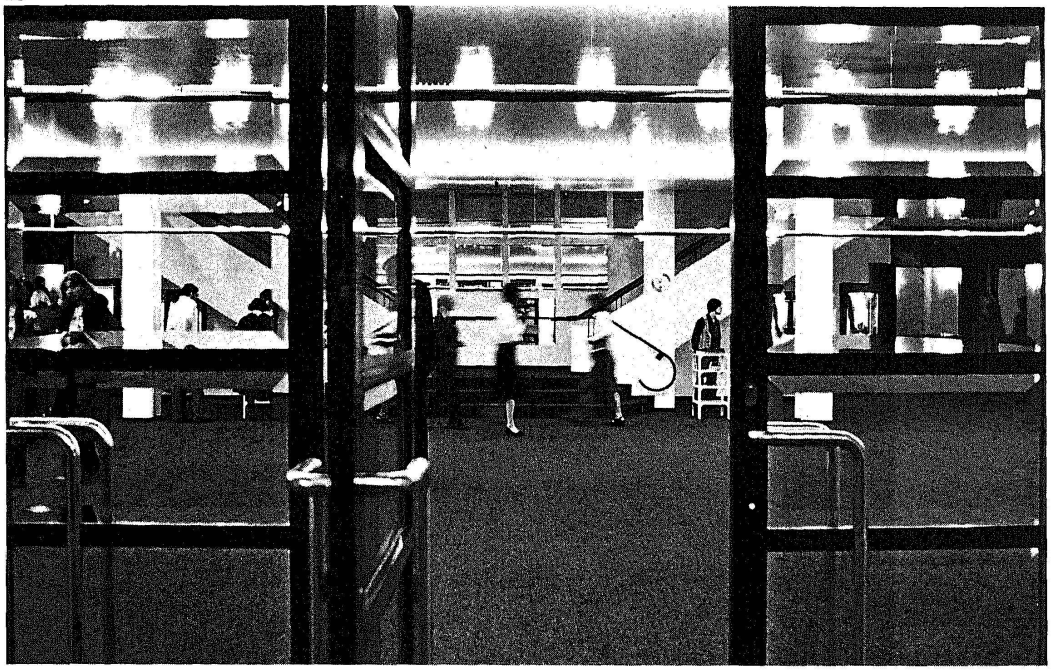


14



15

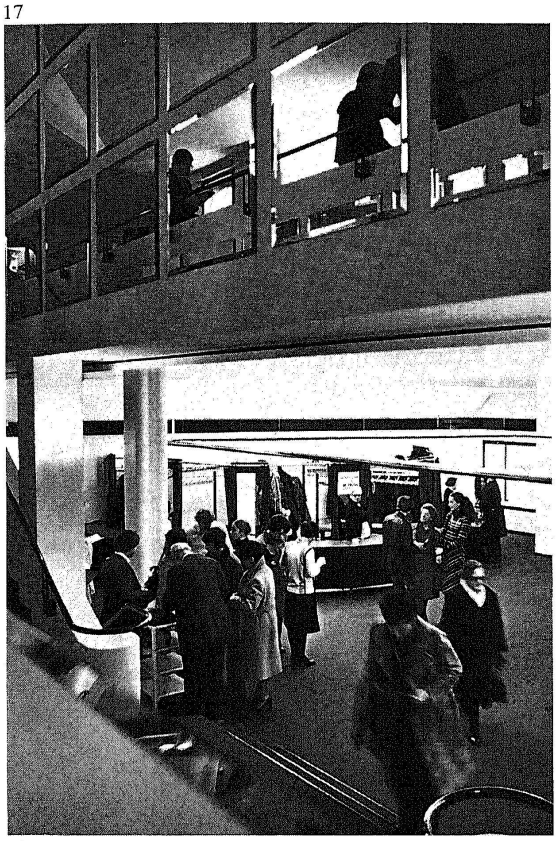
16



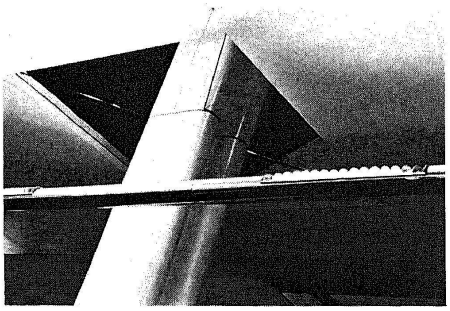
11 Restaurierte und renovierte Fassade am Heimplatz
12 Hauptzugang
13 Foyer Abschluss
14 Vorplatz
15 Kassenhalle mit Buchhandlung
16 Foyer

17 Verspiegelter Treppenaufgang
18 Spiegel in der Foyerdecke beim Säulenanschluss
19 Aufgang und Foyer im Obergeschoss
20 Der renovierte Zuschauerraum
21 Die Türen zum Zuschauerraum stammen noch aus dem letzten Jahrhundert
22 Technische Einbauten: Lüftung, Schwerhörigen-Anlage auf Infrarotbasis, Scheinwerfer

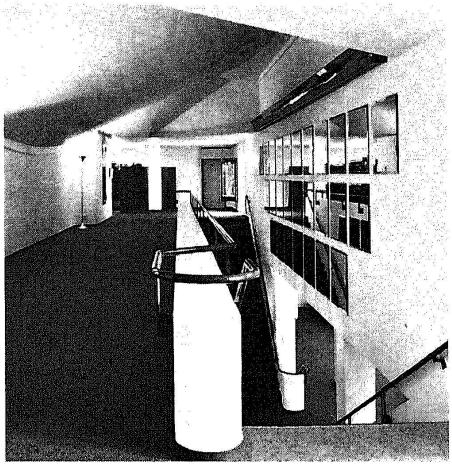
17



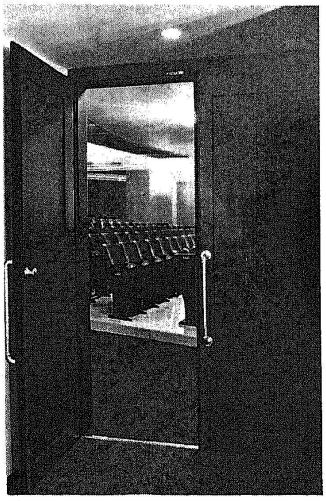
18



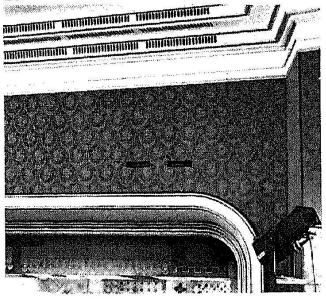
19



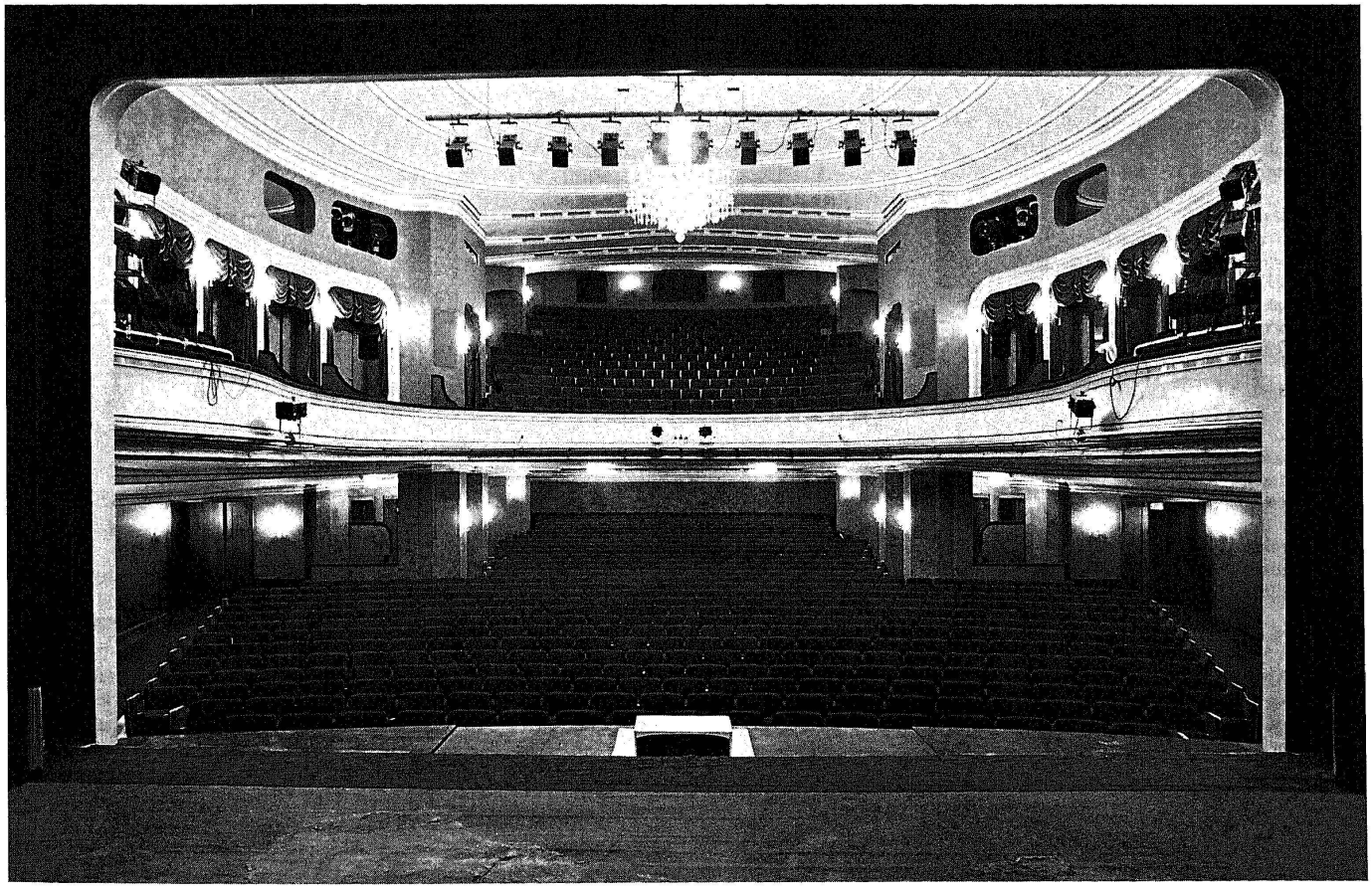
21



22



20



ten völlig unzeitgemässe, nicht mehr zumutbare Arbeitsbedingungen. Die Feuerpolizei gestattete den Spielbetrieb nur noch auf Zusehen hin.

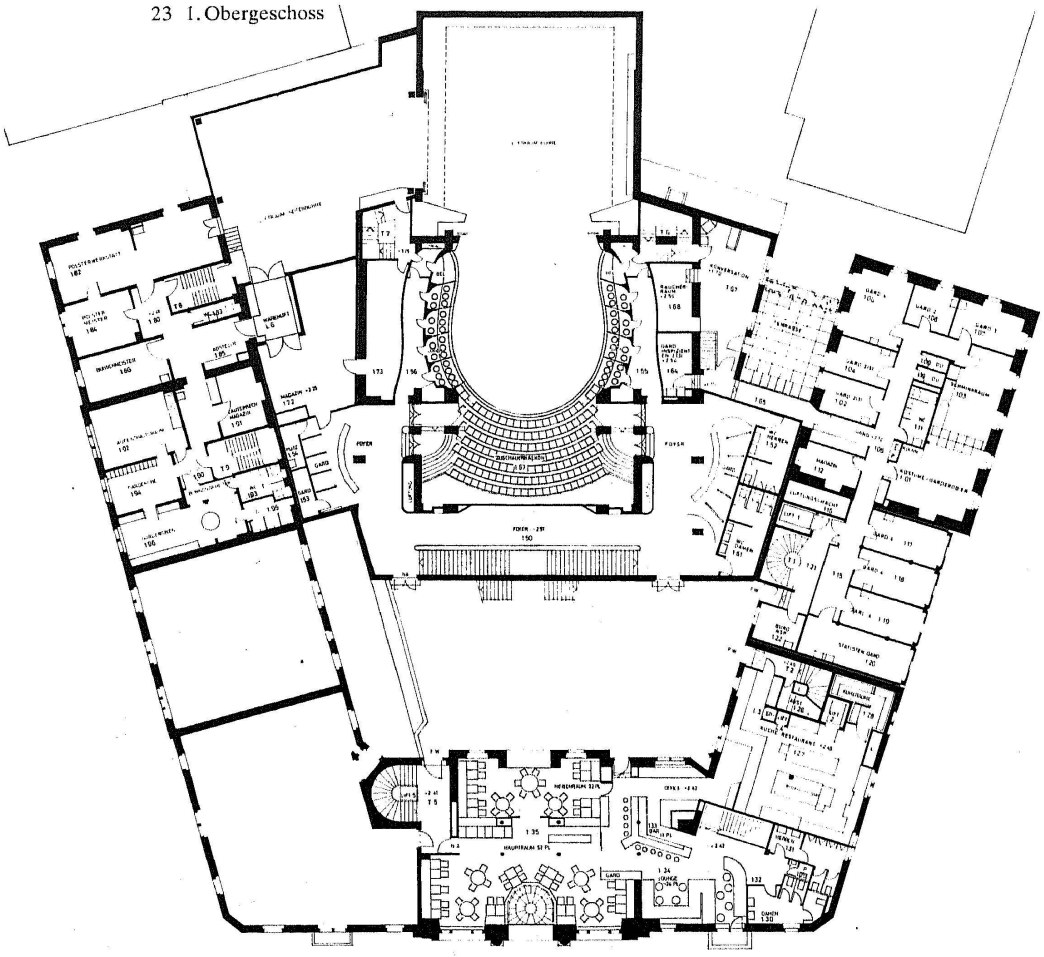
Die schwierige Aufgabe der Architekten und Bauingenieure bestand darin, das räumliche Gefüge sinnvoll umzustrukturieren. Durch behutsames Abbrechen, Wiederzusammenfügen und Ergänzen war ein sinnvolles neues Ganzes zu schaffen. Mit beschränkten Mitteln und in möglichst kurzer Zeit sollte der Pfauenkomplex saniert werden, so dass für die kommenden 1–2 Generationen eine geordnete, künstlerische und praktische Theaterarbeit gewährleistet sei. Sowohl der finanzielle Rahmen wie die Fesseln der Grundstückgrösse und der Bauvorschriften verhinderten ein unvernünftiges Wachstum des Schauspielhauses zu neubauähnlicher Grösse.

Für das *Publikum* ist ein gedeckter Vorplatz mit Eingang zu Theater und Kasse geschaffen. Tages- und Abendkasse sind mit einer grossen Vorhalle zusammengefasst, die auch als Raucherfoyer dient. Für das grössere Foyer ist ein mobiles Buffet eingerichtet. Die Sicht und die Reihenabstände auf der Galerie sind verbessert. Der Zuschauerraum ist renoviert und klimatisiert. Im Parterre und auf dem Rang sind neue und grössere Toiletten eingebaut. Die Räume für die *Darsteller und die Verwaltung* sind auf der Zeltwegseite zu einer künstlerisch-kaufmännischen Betriebseinheit zusammengefasst. Die hygienischen Verhältnisse sind verbessert. Die Häuser Zeltweg 1, 3 und 5 sind zusammengebaut.

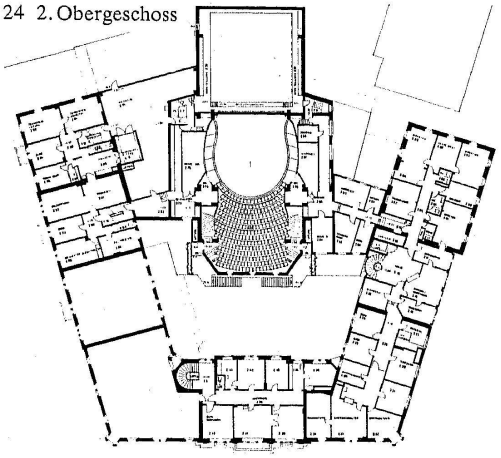
Für den *Probebetrieb* sind 2 Probebühnen und 1 Musikproberaum in direkter Verbindung mit den Darstellergarderoben entstanden. Die grosse Probebühne ist zum Kellertheater ausgebaut, mit separatem Publikumszugang und Anschluss an die Magazine. Dieser Raum konnte nur unter dem bisher nicht unterkellerten Foyer entstehen.

Für die *Bühne* sind die technischen Einrichtungen in bescheidenem Rahmen erneuert. Das hintere Bühnenhaus wurde ausgekernt und 2 hydraulische Podien eingebaut. Der Zusammenbau des Theaters mit dem PTT-Gebäude und den Häusern Hottingerstrasse 6 und 8 ermöglichte, eine Seitenbühne und Montagezone einzurichten. Für den *tech-*

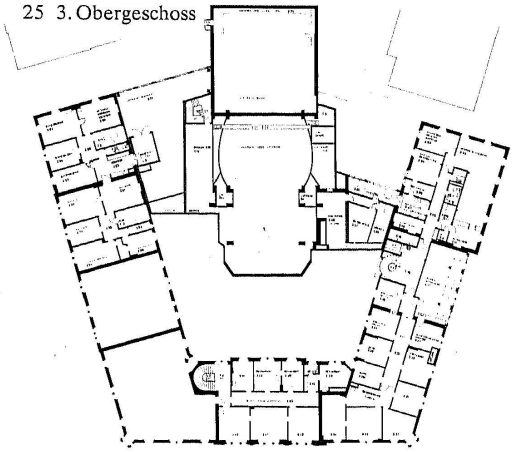
23 1. Obergeschoss



24 2. Obergeschoss



25 3. Obergeschoss



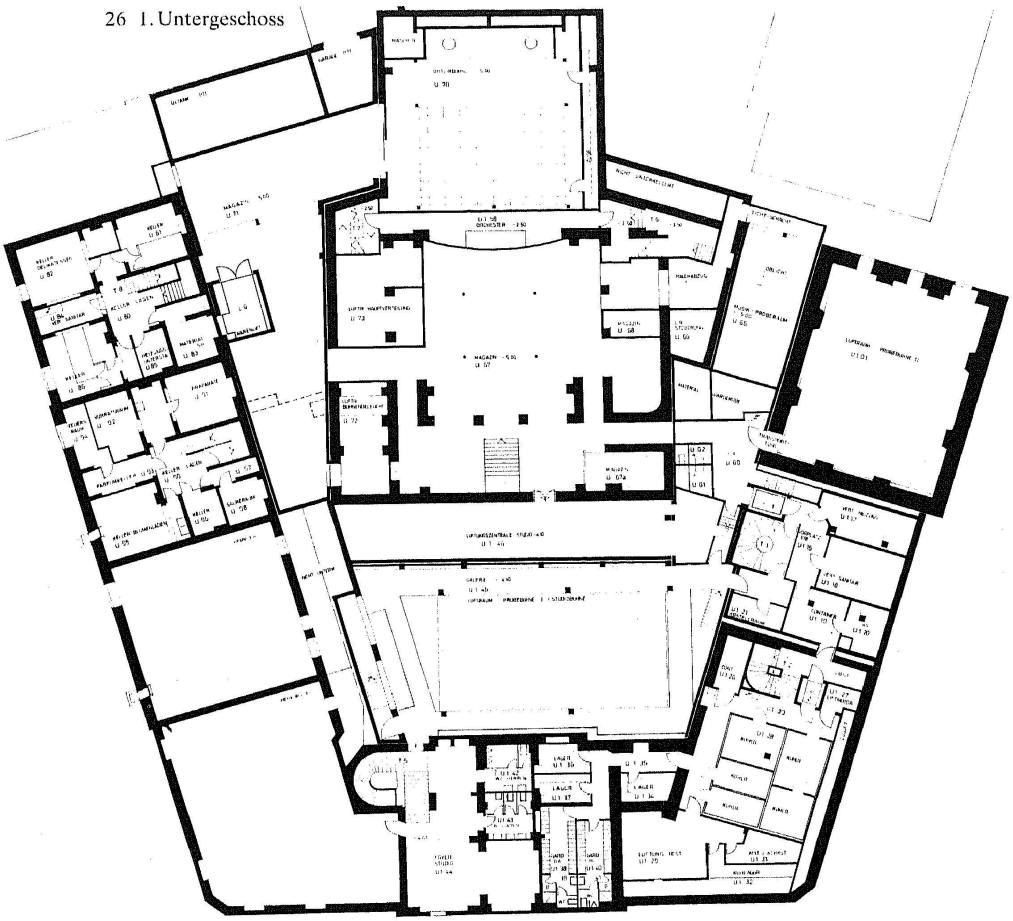
Saal und Bühne

Saal Parterre:
27 Reihen 602 Plätze
Klappsitze 24 Plätze
Invalidenplätze 4
Längste Reihe: 32 Sitze
Platzgrösse: 52/73 cm
Saal Balkon:
14 Reihen 286 Plätze
Logen 50 Plätze
Abendregieplätze 4
Stehplätze 8
Entfernung der hintersten Plätze von der Bühne 25 Meter
Volumen des Saals: 3080 m³ = 3 m³/Person
Foyer: ca. 600 m² = 0,6 m²/Person
Spielbühne: 12.00/13.20 m
Portal: 8.80/4.75 m

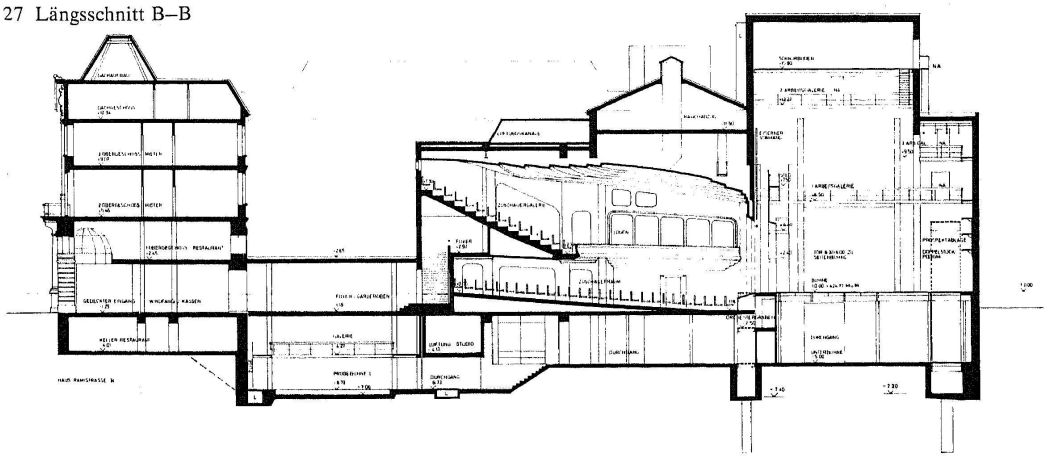
Elektrische Anlagen

Licht und allgemeine Anschlüsse 500 kVA
Bühnenmaschinerie und Bühnenbeleuchtung 800 kVA
Klimaanlagen, Heizung, Sanitär 400 kVA
Restaurant 300 kVA
Ca. 3000 Lampen und Steckdosen und ca. 500 km Leitungen. Notbeleuchtung mit ca. 300 Lampen, gespeist durch eine Accumulatorenbatterie mit einer Kapazität von 200 Ah. Feuermeldeanlage mit 340 automatischen Feuermeldern und 30 Handalarmtasten, verbunden mit der Brandwache.

26 1. Untergeschoss



27 Längsschnitt B–B



nischen Betrieb entstanden dort in den gleichen Häusern neue Magazine, Kleinwerkstätten, Aufenthaltsräume und technische Büros. Die neue Zufahrt mit Laderampe und ein Lift erleichtern den Transport der Dekorationen. Für die Sicherheit wurden Feuermeldeanlagen in allen Räumen, Sprinkler- und Regenanlagen, Fluchtwege und Notausgänge und feuerhemmende Verkleidungen eingebaut.

Vergleich der Bruttogeschossflächen

	SHZ bestehend	SHZ umgebaut	SHZ Neubau-Projekt
Publikumsräume (ohne Saal)	620	870	3 090
Künstl. Betriebsräume	1 120	2 250	3 430
Verwaltung	360	650	850
Techn. Betriebsräume	150	700	1 400
Magazine & Abstellflächen	980	2 050	2 760
Installationsräume	180	730	1 880
Total	3 410 m²	7 250 m²	13 410 m²*

* inkl. Werkstätten

Bühnenbeleuchtung
Hauptbühne:
Die Lichtstell-Anlage zur integralen Speicherung der Lichtintensitäten nach der Computertechnologie umfasst 180 regelbare Stromkreise.
Kleine Bühne:
Die Lichtstell-Anlage ohne Speicherung umfasst 48 regelbare Stromkreise. Umsteckschrank für 40 Stromkreise. Regelbare Raum-Beleuchtung. Das Lichtstell-Pult ist mobil.

Elektroakustische Anlagen
Regie 1 zur Bedienung der Hauptbühne, ausgerüstet mit: 16kanaliger Wiedergabeanlage, 6 Wiedergabemaschinen, Mischpult mit 25 Ein- und 16 Ausgängen. Elektroakustische Leistung: 2025 Watt.
Regie 2 zur Bedienung der Kellerbühne, ausgerüstet mit: 8kanaliger Wiedergabeanlage, 4 Wiedergabemaschinen, Mischpult mit 8 Ein- und 8 Ausgängen. Elektroakustische Leistung: 1000 Watt.
1 Schneideraum mit Mischtisch und Schneidetisch.
1 Elektrowerkstatt.
Tonarchiv mit ca. 7000 Titeln (Geräuschen).
Schwerhörigenanlage auf Infrarotbasis, auf allen Plätzen wirksam.
Lautsprecher: Bühne 14, Saal 23, Orchester 2, Foyer 24.
Mithör-Gegensprechanlage mit 4 Kanälen à je 100 Teilnehmer.

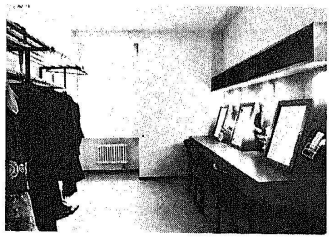
Termine:
1973
Beschluss, auf Neubau zu verzichten
Auftrag für Vorprojektstudien an die Architekten Schwarz & Gutmann

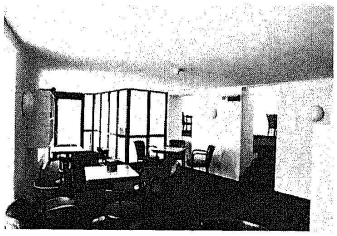
1975
Baueingabe
Volksabstimmung (Dez. 1975)
Kauf der Liegenschaften durch die Stadt Zürich

1976
Instandstellen des Corsotheaters für Übergangsspielzeit
März: Beginn der Vorarbeiten
31. Mai: letzte Vorstellung im alten Haus
3. Juni: Baubeginn

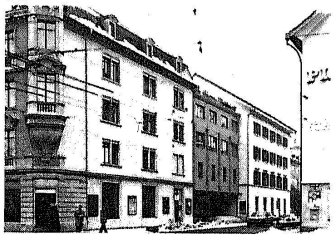
1977
28. März: Aufrichte (Rohbau vollendet)
21. Nov.: Probebeginn auf der Bühne

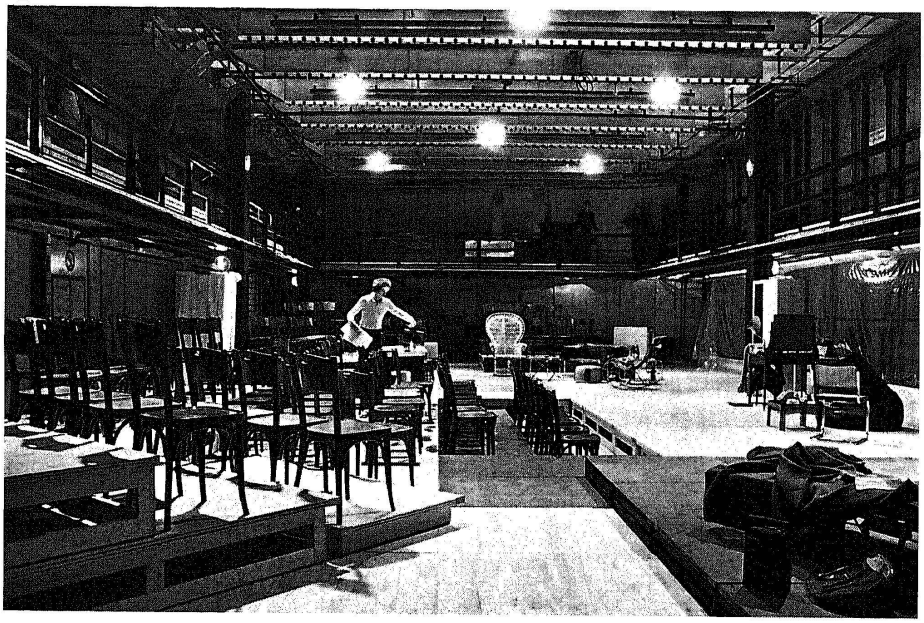
1978
4. Januar: 1. Vorstellung (Handwerker)
5. Januar: Eröffnungsfeier nach einem Spielunterbruch von 19 Monaten
ca. März: Fertigstellung der Bauarbeiten

28


29


30

31


32


33

Fotos: G. Müller (11–15, 18, 19, 22, 28–31, 33); H.P. Siffert (16, 17, 20, 32)

Knapper Raum und kurze Zeit

Die Bauausführung auf knappstem Raum, in kurzer Zeit und mit beschränkten Zufahrts- und Lagermöglichkeiten, stellte besondere Ansprüche an die Bauorganisation (während anderthalb Jahren arbeiteten rund 180 Firmen mit 1400 Handwerkern und Angestellten), an das Baukostengefühl und an den Statiker. Die Schwierigkeiten konnten ja nicht wie beim Neubau sicher berechnet, sondern nur abgeschätzt werden. Der schlechte Zustand der Tragkonstruktionen kam teilweise erst beim Abbruch ans Tageslicht. Die Erschütterungen durch Tram und schwere Lastwagen hatten den Kalkmörtel zwischen den Ackersteinen der alten, bis 1,2 m dicken Mauern zerstört. Fundamente fehlten, waren zu schwach oder standen auf schlechtem Baugrund.

28 Künstlergarderobe, bewegliche Schminkspiegel mit daran befestigter Beleuchtung
29 Konversationsraum im 1. Obergeschoss. Möblierung aus dem alten Pfauenrestaurant
30 Damenschneiderei im 3. Obergeschoss
31 Die Fassade des neuen Zwischenbaues, Zeltweg 3, ist an der Dachkonstruktion aufgehängt, um eine freie Restaurant-Anlieferung zu ermöglichen
32 Studiobühne im 1. und 2. Untergeschoss
33 Treppenhaus im neuen Zwischenbau, Zeltweg 3

Ingenieur und Bauleitung hatten mit viel Improvisation und dauernder Präsenz den Baufortgang laufend neu zu koordinieren, Terminpläne anzupassen und neu auftauchende Probleme zu lösen. Bedenkzeit für sorgfältiges Planen und Überlegen gab es keine.

Beteiligte am Umbau Schauspielhaus Zürich

Bauherrschaft	Stadt Zürich, Bauamt II Stadtrat E. Frech Stadtbaumeister A. Wasserfallen A. Sieber, I. Adjunkt W. Bosshard, Adjunkt
Architekten	Schwarz & Gutmann, BSA, SIA, Zürich Partner: F. Gloor, R. Gutmann, H. Schüpbach, F. Schwarz Sachbearbeiter: W. Schweri, W. Zulauf, A. Schlatter, G. Brossard, P. Fischer, H. Meier, S. Pfister, R. Läuchli Farbberater: F. Mattmüller
Bauingenieur	Bolinger + Dr. Kammenhuber, Zürich
Elektroinstallationen Planung und Bauführung	Selmoni AG, Basel (A. Fritschi, L. Bandli, B. Schultheiss, E. Schöni)
Heizung/Lüftung	Heizamt der Stadt Zürich (H. Brandenberger, K. Schmeh) in Verbindung mit Sulzer AG (Heizung) und Luwa AG (Lüftung)
Sanitärinstallationen Planung und Bauführung	Lehmann & Hug, Zürich (O. Gross)
Akustik	Prof. A. Lauber, F. Blattmann, Empa, Dübendorf
Bühne	A. Michel, technischer Leiter, Schauspielhaus
Bühnenbeleuchtung	Robert Egli, Schauspielhaus
Elektro-Akustik	H. Maag, Schauspielhaus
Restaurant – Innenausbau	H. Erb, Zürich Mövenpick AG